

gespenstisch aufleuchtete. Bewaffnete Angreifer, aber auch seine in Todesangst flüchtenden Mitarbeiter in der durch Trümmer verstaubten Luft ließen sich schemenhaft erahnen.

Widerstand schien aussichtslos. Es war zu spät, irgendeine Verteidigung zu organisieren. Ohne nachzudenken stieg Dimitri in den gut getarnten Schutzraum; er hielt die schwere Eisentüre noch einen Spalt offen und hoffte, dass sich seine Leute hierher flüchten würden. Sie kannten alle den Sicherheitsbunker, aber seltsamerweise kam niemand. Also verriegelte er die schwere Tür und lauschte. Die Zerstörung der Anlagen schien ihren Lauf zu nehmen. Nach schier endlos empfundener Zeit verebbten Schüsse und Detonationen, nur das Knistern der Feuer war zu vernehmen. Motorenlärm ertönte, der bald leiser wurde; die Angreifer schienen sich zu entfernen.

Vorsichtig öffnete Dimitri die Tür und schaute die Stufen hinauf, überall rot-schwarz gefärbte Feuerschwaden und unerträglicher Gestank. Langsam stieg er hoch, niemand war zu sehen oder zu hören. Nun wurde ihm das ganze Desaster bewußt: Soweit er blicken konnte, waren die Gebäude zerstört, das Werk eines Jahres vernichtet. Nur die etwas entfernt installierten Solarpaneele schienen noch intakt zu sein. Er rief laut in die Nacht hinaus, aber keine Antwort kam zurück. Feuer und Hitze verboten es, sich den Gebäuden zu nähern, um nach Überlebenden zu suchen. Allem Anschein nach war er der Einzige, der es geschafft hatte.

Sollte er in den Bunker zurück? Nein, dort alleine eingeschlossen zu sein war ihm zuwider. Geschockt und erschöpft, ohne viel nachzudenken, suchte er in einiger Entfernung einen geschützten Platz hinter einem Gebüsch, wo die Luft einigermaßen erträglich und die

Sicht nach oben durch dicke Blätter verdeckt war. Er wickelte sich in seine Infrarot abweisende Wärmedecke. So würden ihn Drohnen nicht so leicht entdecken – falls sie wiederkämen. Dies erschien ihm unwahrscheinlich, weil die Angreifer wissen mussten, dass Radani mit seiner Truppe bald eintreffen würde. Er kauerte sich erschöpft auf den Boden und nahm einen Schluck Wasser aus seiner Feldflasche. Dann schlief er ein.

Erst als die frühe Sonne hinter der nahen Bergkette emporstieg und ihre Strahlen die Nacht verdrängten, weckte ihn Motorenlärm. Major Radani kam mit großen, schwer gepanzerten Armeefahrzeugen und Sanitätseinheiten, um die Lage zu sondieren und Verletzte zu versorgen. Doch es gab keine Überlebenden. Die Feuer waren nahezu erloschen, aber die Luft war voll von Rauch. Dimitri schwenkte die Arme, um auf sich

aufmerksam zu machen, so dass ein Rettungsfahrzeug vor ihm anhielt. Ein Sanitäter hüllte ihn in eine Wolldecke, führte ihn zu einer Steinbank in sicherer Entfernung von den qualmenden Ruinen und gab ihm heißen Tee zu trinken. Vor Kälte zitternd erzählte er, was er gesehen hatte.

Radani hörte sich den kurzen Bericht an und versuchte Dimitri zu beruhigen: „Es ist vorbei, die kommen nicht so schnell wieder. Ich kann mir denken, wer das war. Eine Söldnertruppe, die den Rebellen nahesteht und für erkleckliche Summen fast alles macht, was verlangt wird. Wir werden sie suchen und erwischen, das ist sicher.“ Einschränkend ergänzte er: „Wenn sie nicht zu schnell über die Grenze flüchten.“

„Verdammt, mir wäre die Gewissheit lieber, dass sie nie wiederkommen“, klagte Dimitri, „du erinnerst dich, das war schon die zweite

Attacke auf Kira-1 innerhalb weniger Monate. Beim ersten Mal haben sie ‚nur‘ die Ausrüstung für Big Data Betrieb gestohlen, auch die neueste Generation unserer agrar-meteorologischen Drohnen. Was wollten sie denn diesmal erreichen, was gibt es für Gründe, harmlosen Pflanzenanbau zu bekämpfen? Wir müssen die Auftraggeber und ihre Motive für diese Angriffe finden.“

„Du hast recht, es ist nur zu verstehen, wenn wir als Urheber gut vernetzte Hintermänner annehmen“, antwortete Radani mit sorgenvoller Miene. „Höchstwahrscheinlich sind ausländische Interessengruppen verantwortlich, denen ihr mit eurer neuen Kornproduktion irgendwie in die Quere kommt. Ich kenne keine einzige Organisation in unserem Land, die ein Motiv hätte, die eigenen Ernährungsgrundlagen zu zerstören. Euer Getreideanbau wird ja auch den Einheimischen zum Vorteil gereichen,